

Regionen vom 14. Jh. bis in die Neuzeit. Simon Brooks schließlich tritt in „Karl Weissmann in *Lleiflor*“ (S. 25-28) mit den positiven Erwähnungen nicht-walisischer Nationalitäten am Beispiel des deutschen Flüchtlings Weissmann im Werk von Islwyn Ffowc Elis (1924-2004) dem Vorwurf entgegen, dass minderheitensprachliche Kulturen ethnozentrisch seien.

Insgesamt drei Beiträge sind der bretonischen Sprachwissenschaft und Geschichte gewidmet. Luciana Meincking Guimarães weist in „The controversy of 1019“ (S. 167-174) um die bretonische Vita von St. Goueznou darauf hin, dass es aufgrund von Zirkelschlüssen eines methodologischen Konsenses und einer festen Datierung bedarf, bevor weitere Forschungen zu diesem wichtigen Text unternommen werden können. In „The Vowel phonemes of the life of Saint Gwennole with a note on the etymology of Breton *diner* ‚penny‘“ (S. 111-120) zeigt Anders Richardt Jørgensen, dass die Vita anders als andere mittelbretonische poetische Werke zwischen /ɛ/ und /e/ unterscheidet, was Konsequenzen für die Herleitung von bretonisch *diner* hat (von romanisch **dinair*-, nicht direkt von lateinisch *denarius*). Daniel Le Bris stellt in „L'élément breton dans l'Archæologia Britannica d'Edward Lhuyd“ (S. 139-146) neu entdeckte Dokumente in Oxford vor, die es erlauben, sich ein genaueres Bild vom Besuch Lhuyds 1701 in der Bretagne zu machen und seine bretonischen Quellen zu bestimmen.

Zwar wird darauf hingewiesen, dass „nur eine Auswahl an Beiträgen zur Publikation gebracht werden“ konnte und somit nur ein „Querschnitt der verschiedenen Themenfelder“ möglich gewesen sei (Bd. 1 S. VII). Es wäre aber leicht möglich gewesen, zumindest die

Referenten und Vortragstitel *aller* auf dem Kongress gehaltenen Vorträge zu nennen, so wie dies auch in anderen Tagungsakten geschieht. Damit erhebt sich eine generelle Frage, die sich nicht ausschließlich an die Bonner Kongressleitung richtet, wie man nämlich in Zukunft mit der Dokumentation solch umfangreicher Konferenzen umgehen soll. Dem interessierten Teilnehmer war es schon seinerzeit versagt, mehr als einen Bruchteil der Vorträge zu hören, da es bis zu elf parallele Veranstaltungen gab, die in zwei kilometerweit voneinander entfernten Lokalisationen stattfanden. Der Rezensent plädiert jedenfalls dafür, gerade für kleine Artikel wie Kongressvorträge, die selten zehn Seiten überschreiten, stärker die Möglichkeit der Veröffentlichung im Internet zu nutzen (wie Rezensent mit seinem Beitrag: <http://www.uni-trier.de/fileadmin/forschung/projekte/ZAT/CEL/celtrlsyst.pdf>). Es wäre heute kein Problem mehr, z. B. über das OPUS-System der Bibliotheken Texte einzustellen, um sie dauerhaft verfügbar zu machen.

Insgesamt betrachtet kann man sich anhand der beiden reich illustrierten und durchweg sachkundig geschriebenen Beiträge einen guten Eindruck vom aktuellen Forschungsstand zu vielen Themen aus den verschiedenen Teilbereichen der Keltologie verschaffen. Dem Herausgeber, Stefan Zimmer, ist es zu verdanken, dass die Publikation das hohe Niveau der wissenschaftlichen Diskussion des Kongresses widerspiegelt und zudem, dass die Akten bereits zwei Jahre nach dem Ereignis selbst vorgelegt wurden, was eher die Ausnahme ist und bei der Vielzahl der eingegangenen Beiträge sicher keine leichte Aufgabe war.

Jürgen Zeidler, Trier

Andreas Hofeneder, **Die Religion der Kelten in den antiken literarischen Zeugnissen** (Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien).

Bd. 1. Von den Anfängen bis Caesar. Mitteilungen der Prähistorischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 59 (2005). 349 S. ISBN 3-7001-3471-1. Broschiert, € 67,00.

Bd. 2. Von Cicero bis Florus. Mitteilungen der Prähistorischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 66 (2008). 675 S. ISBN 978-3-7001-3931-7. Broschiert, € 79,60.

Dr. Andreas Hofeneder ist Universitätslektor am Institut für Alte Geschichte und Altertumskunde, Papyrologie und Epigraphik an der Universität Wien und arbeitet derzeit an einem von ihm selbst geleiteten, vom Fonds

zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) geförderten Projekt mit dem Titel „Appians Keltiké: Ein historischer Kommentar“. Mit diesem Vorhaben setzt der Autor seine Studien zur keltischen Religion der Antike fort, die er mit seiner 2002 abgeschlossenen Dissertation „Die antiken literarischen Zeugnisse zur Religion der Kelten von den Anfängen bis Caesar. Sammlung, Übersetzung und Kommentierung“ unter Betreuung von Gerhard Dobesch und Helmut Birkhan begonnen hat. Mit dieser Arbeit wurde er 2003 mit Auszeichnung zum Dr. phil. promoviert. Diese Sammlung liegt in überarbeiteter und erweiterter Form als erster Band des hier zu besprechenden Werkes vor. Der Autor hat inzwischen auch die Bearbeitung des dritten, abschließenden Bandes, „Von Arrianos bis zum Ausklang der Antike“, weitgehend vollendet.

Das Anliegen des vorliegenden Werkes ist kein geringeres als das, das dreibändige Corpus von Johannes Zwicker, *Fontes historicae religionis Celticae* (Berlin 1934-1936) im Bereich der antiken Zeugnisse zu ersetzen. Die mittelalterlichen, hagiografischen Testimonien werden vom Autor dagegen nicht abgedeckt. Das kann man als Nachteil empfinden (so C. Sterckx, *Latomus* 67, 2008, 1140), ist aber aus Gründen der Materialfülle und der unterschiedlichen Methodologie leicht nachvollziehbar. Hofeneder zeigt anschaulich, wo die Mängel des Zwickerschen Corpus liegen (starke Verkürzung der Textwiedergabe, fehlende Stellen, Auswahlkriterien, Autorenuweisungen, chronologische Ordnung) und gibt eine in Vielem verbesserte Sammlung und Kommentierung. Aber nicht nur die *caveats* der älteren Sammlung waren Anlass eine Neuzusammenstellung anzustreben, sondern auch die inzwischen kaum noch überschaubare Menge an Diskussionsbeiträgen, die in den vergangenen 70 Jahren aufgehäuft worden ist. Obwohl der Autor ein gewaltiges Pensum bewältigt hat, merkt er bescheiden an, dass „viele Vieles vermissen werden“ (Bd. 1 S. 15). Vollständigkeit kann kaum noch erzielt werden, aber die Passagen, die der Rezensent genauer unter die Lupe nehmen konnte, zeigen, dass in der Regel sämtliche relevante Literatur berücksichtigt wurde oder dort, wo selbst dies nicht möglich war, ein Fundament geschaffen wurde, mit dessen Hilfe sich der Leser bequem ein Bild machen kann. Die reichhaltigen Angaben sind eine Fundgrube für jeden, der sich weiter mit den Themen beschäftigen möchte.

Hinzu kommt noch ein Weiteres. Gerade in den letzten ca. zwanzig Jahren hat in der Keltologie ein „Paradigmenwechsel“ stattgefunden (J. V. Eriksen, *Celts and context in modern scholarly literature*, Oslo 2009, bes. 13-19). Vieles, was bis in die 1980er Jahre hinein noch als selbstverständlich erschien, wird heute kritisch gesehen oder völlig abgelehnt. Dies betrifft besonders die früher angenommene weitreichende Vergleichbarkeit keltischer Kulturen über Raum und Zeit hinweg. Diese veränderte Haltung wird bei Hofeneder durchgehend reflektiert. Zur Erleichterung der Orientierung hat der Autor aber die Passagen antiker Autoren, die nach heutigem Stand nicht mehr als Zeugnisse keltischer Religion herangezogen werden sollten, nicht weggelassen, sondern unter Verweis auf die Problematik aufgenommen. Es zeigt sich also in mehrfacher Hinsicht, dass das vorliegende Werk keine Neuauflage von Zwickers *Fontes* darstellt, sondern eine Neubearbeitung unter oftmals völlig anderen Gesichtspunkten. Das Feld war mit Zwicker also keineswegs, wie mit Recht festgestellt wird (Bd. 1 S. 13), „so gut wie vollständig abgegrast“ (L. Pauli, *Quellen zur keltischen Religionsgeschichte*, in: *Germanische Religionsgeschichte. Quellen und Quellenprobleme. Reallexikon der germanischen Altertumskunde*, Erg.-Bd. 5, Berlin 1992, 118).

Da die Begriffe „Kelten“ und „Religion“ sehr unterschiedlich gefasst werden können, wählt der Autor bei letzterem einen sehr weiten Rahmen, mit Rücksicht auf die Tatsache, dass Sakrales und Profanes in antiken Kulturen schwer getrennt werden können; bei ersterem entscheidet sich der Verfasser für die eindeutige und gut begründbare Definition des „Keltischen“ von Seiten der Sprachwissenschaft (Bd. 1 S. 11).

Hofeneder hat im ersten Band 99 Quellen von 23 Autoren zusammengetragen, im zweiten Band 254 Quellen von 41 Autoren, ein Drittel mehr als der Sammlung Zwickers zu entnehmen ist. Die Bände und, bandintern, die Autoren sind chronologisch geordnet. Zwischen Caesar und Cicero in der Mitte des 1. Jhs. v. Chr. verläuft die Abgrenzung von Band 1 und 2, letzterer schließt mit Florus etwa in der Mitte des 2. Jhs. n. Chr. Nach der Einleitung in Band 1 (S. 10-15), die die Anlage und Zielsetzung des Werkes erläutert, beginnt die Sammlung mit Zitaten aus Festus Avien(i)us' *Ora maritima*. Die Wahl, einen Autor des 4. Jhs. n. Chr. an den Anfang zu stellen, weil hinter dem *Periplus Massiliensis* von einigen eine Quelle des 6. Jhs. v. Chr. vermutet wird, gibt Anlass zu Widerspruch, wie der Autor vorausgesehen hat (S. 17) und ist auch kritisiert worden (H. Müller, *H-Soz-u-Kult* 4/1, 2006, 132). Dennoch hat die Entscheidung gerade unter interdisziplinären Aspekten den Vorteil, dass das Augenmerk außerhalb der Alten Geschichte auf eine immerhin möglicherweise alte Vorlage gelenkt wird.

Jede Quelle wird mit einer Nummerierung versehen, die eine eindeutige Identifizierung bei Querverweisen und anderen Referenzen erleichtert. Zumeist beginnt ein Eintrag mit einer kurzen Würdigung des Autors, seines Werkes und der kultur- und literarhistorischen Einordnung. Bei einigen Autoren (z. B. Herodot, Asklepiades), von denen nur kurze marginale Zitate aufgenommen wurden, ist auf eine solche Einleitung verzichtet worden. Darauf folgt der griechische oder lateinische Originaltext einer in sich geschlossenen Passage nach dem aktuellen Stand der philologischen Forschung, begleitet von einer deutschen Übersetzung. Daran schließt sich ein Kommentar an, der der modernen Text- und Quellenkritik Rechnung trägt. Auch die inhaltliche Analyse ist auf dem jeweiligen Stand der Forschung. So kommen regelmäßig auch die Aussagen der Epigraphik, der Numismatik, ja selbst der Papyrologie zum Tragen, und Stellungnahmen aus der indogermanischen Sprachwissenschaft, der Onomastik und den keltischen Mittelalterphilologien sind ebenfalls oft zu finden.

Verweise auf archäologische Befunde stehen, nicht zuletzt wegen ihrer ganz eigenen Problematik, demgegenüber merklich zurück. Vielleicht wäre zumindest dort, wo eine intensive Beschäftigung in der prähistorischen Literatur erfolgt ist, mancher Hinweis zu ergänzen. So

wäre es sicher hilfreich, im Zusammenhang mit der (problematischen) Dionysos-Verehrung bei den Kelten (Bd. 1 S. 132-136) auf die Verbindungen zu mediterranean, aus dionysischem Zusammenhang stammenden Vorlagen der Blätterkronen und -masken frühlatènezeitlicher Bildwerke hinzuweisen, die seit J. Vincent Megaw (Two La Tène finger rings in the Victoria and Albert Museum London, *Prähistorische Zeitschrift* 43/44, 1965/66, 96-166) in der Diskussion sind und in jüngerer Zeit vor allem von Rudolf Eicht (Dionysos et Minerve chez les Celtes, *Cahiers lorrains* 2000, 267; 269 f.) und Martin Guggisberg (Der Goldschatz von Erstfeld. Ein keltischer Bilderzyklus zwischen Mitteleuropa und der Mittelmeerwelt, *Antiqua* 32, Basel 2000) behandelt worden sind. Ein anderes Beispiel drängt sich bei der Kommentierung der προπολαία ‚Toranlagen‘ bei Poseidonios (resp. Strabo, *Geographie* 4.4.5) (Bd. 1 S. 132) auf, da gerade im Zusammenhang damit die von Hofeneder angedeutete Diskussion (S. 132 Anm. 731) über den zitierten Beitrag von Jean-Louis Brunaux hinaus weiter verfolgt worden ist, z. B. von ihm selbst und Matthieu Poux (Espace votifs – espaces festifs. Banquets et rites de libation en contexte de sanctuaire et d’enclos) in: J.-L. Brunaux, *Des enclos, pourquoi faire? Table-ronde tenue à Ribemont-sur-Ancre en décembre 1999*. *Revue archéologique de Picardie* 2000, 1/2, 217-232, was nach Erscheinen von Hofeneders Band 1 u. a. von Stephan Fichtl (Murus et pomerium: réflexions sur la fonction des remparts protohistoriques, *Revue archéologique du centre de la France* 44, 2005, 55-72) weiter entwickelt wurde. Die Diskussion um diese beiden Themen (neben anderen) hat nicht geringe Auswirkungen auf die Interpretation keltischer Religion. Doch kann man von einem mit über 1000 eng bedruckten Seiten sehr umfangreichen und kompakt geschriebenen Werk sicher nicht verlangen, allen Gesichtspunkten nachzugehen, die der eine oder andere Fachkollege für wünschenswert hält.

Viele Kommentierungen Hofeneders betreffen nicht nur einzelne Textpassagen, sondern sind für mehrere Quellen relevant oder beziehen sich auf Phänomene von grundlegender Bedeutung. Diese konzisen und kenntnisreichen „Monographien“ gehen in der Masse

des Gesamtwerkes leicht unter und sind oft nur über das Nachblättern langer Auflistungen im Index zu finden. Vielleicht wäre hier zumindest eine deutlichere Markierung im Index oder ein kleines Verzeichnis solcher Themen am Ende des dritten Bandes empfehlenswert. Als Beispiel möchte ich das Thema „Seelenwanderung“ anführen, das auf die Kommentare zu Poseidonios (Bd. 1 S. 139-141), Valerius Maximus (Bd. 2 S. 253-256) und Lucan (Bd. 2 S. 300-304) verstreut ist, wobei sich die Einzelangaben gegenseitig ergänzen und vielleicht an einem Ort hätten gesammelt werden können.

Beide Bände schließen mit umfangreichen Indizes.

In einer nahezu erschöpfenden Behandlung eines Themas liegt immer auch die Gefahr, dass dieses Werk als eine abschließende Kodifizierung des Wissens in diesem Sektor betrachtet wird. So ist lange Zeit auch Zwickers Kompilation gesehen worden. Deshalb sei am Ende dieser Besprechung darauf hingewiesen, dass das vorliegende Werk nicht allen Aspekten, unter denen das Thema betrachtet werden kann, nachgehen konnte. Dazu zählen vor allem die komparativen Methoden, mit Hilfe derer das Material der inselkeltischen Literaturen weitaus stärker herangezogen werden kann als dies bei Hofeneder an einigen Stellen angeklungen ist. Dazu zählt auch der Beitrag der kulturgeschichtlichen Rekonstruktion in der Indogermanistik, die ebenso auf einer sprachlich soliden Grundlage aufbaut wie die Sprachvergleiche selbst. Welchen Beitrag die Komparistik und andere Methoden, wie die Typologie, leisten können, ist allerdings noch nicht recht abzusehen. Insofern war es sicherlich eine weise Entscheidung, allzu weiträumige Vergleiche aus der Behandlung fortzulassen.

Insgesamt betrachtet, liegt mit den ersten beiden Bänden Hofeneders ein detailliertes und kenntnisreiches Kompendium vor, das auf der Höhe der aktuellen Forschung zu den literarischen Quellen der keltischen Religion steht und selbst einen wertvollen Beitrag dazu leistet. Es ist ein Handbuch, an dem auf absehbare Zeit kein auf diesem Gebiet Arbeitender vorbeigehen kann.

Jürgen Zeidler, Trier

Elena Köstner, **Tod im Trevererland**. Interkulturelle Beziehungen zwischen Römern und Kelten. Eine historisch-archäologische Gräberanalyse in der *civitas Treverorum* zwischen 150 v. und 100/120 n. Chr. *Pietas* 3 (Computus Druck Satz & Verlag, Gutenberg 2011). 251 S. ISBN 978-3-940598-10-3. Gebunden, € 69,90.

Diese an der Universität Regensburg entstandene alt-historische Dissertation greift nochmals das Hauptthema des DFG-Schwerpunktprogramms „Romanisierung“ auf, das in den Jahren von 1994 bis 2001 eine Fülle von neuen archäologischen Erkenntnissen gerade auch für das Gebiet der *civitas Treverorum* hervorgebracht hat.